

Individuum und Gesellschaft im Reflexionsbezug

fröhlich gelacht und getrunken haben, im Augenblick ihrer Heimkehr deprimiert und gelangweilt sind, daß sie sich freuen, den Tag hinter sich gebracht zu haben.«

Demnach lautet eine der grundsätzlichen Fragen, welche sozialen Folgen sich aus dem Anwachsen der Langeweile für unsere Gesellschaft ergeben. Dazu sagt Fromm:

»Würden wir heute statt des Siebenstundentages einen Zweistundentag einführen, dann, glaube ich, würden unsere Irrenhäuser nicht im entferntesten ausreichen, die Opfer der Langeweile unterzubringen.

Der gelangweilte Mensch, der nichts Positives erleben kann, hat jedoch die Möglichkeit, Intensität zu erleben: das ist die Zerstörung. Wenn er Leben zerstört, dann erlebt er eine Sensation der Überlegenheit über das Leben, er rächt sich an ihm, weil es ihm nicht geglückt ist, dieses Leben mit Sinn zu erfüllen. Indem er rächt und zerstört, beweist er sich, daß das Leben ihn doch nicht betrogen hat.«

Fromm verweist auf umfangreiches klinisches Material. Er erwähnt zahlreiche Fälle in der Vereinigten Staaten, wo häufig siebzehn- und achtzehnjährige junge Leute einfach hingehen und einen Menschen, den sie überhaupt nicht kennen, erstechen und dann erklären: Das war der größte Moment meines Lebens, denn da habe ich an dem schmerzstellten Gesicht dieses Menschen gesehen, daß ich doch einen Eindruck machen kann, daß ich nicht vollkommen nichts bin. Das ist eine viel radikalere Lösung als der Sadismus, weil sie die Verneinung des Lebens selbst erfordert und durch die Zerstörung fremden Lebens das eigene Versagen, wirklich lebendig zu sein, kompensieren soll.«

Fromm ist der Auffassung, daß die zerstörerischen Tendenzen heute deshalb so rasch anwachsen, weil die Langeweile anwächst, weil die Sinnlosigkeit des Lebens anwächst, weil die Menschen ängstlicher werden, weil sie keinen Glauben an die Zukunft und keine Hoffnung haben. Nicht zuletzt auch, weil sie sich betrogen fühlen von allen Versprechungen, von allen Ideologien, von allen Parteien, von allen Religionen. In dieser Situation des Sich-betrogen-Fühlens sehen viele Menschen nur eine einzige Befriedigung: nämlich das Leben selbst zu zerstören, um sich damit an den Betrügnern und an sich selbst zu rächen.

Für eine angemessene Würdigung des Buches von Erich Fromm *Anatomie der menschlichen Destruktivität* muß auf zweierlei Dinge aufmerksam gemacht werden: auf den Lebensweg des Verfassers und auf den Stellenwert seines Werkes.

Im Jahre 1900 wurde Fromm in Frankfurt geboren. Er studierte in Heidelberg, Frankfurt und München, gehörte dem Gelehrtenkreis um Adorno, Benjamin, Horkheimer, Marcuse und Pollock an, die damals mit der Herausgabe der *Zeitschrift für Sozialforschung* die heute weltbekannte »Frankfurter Schule« einer kritischen Gesellschaftstheorie begründeten. Nach Publikationen in dieser Zeitschrift wanderte Fromm in die Vereinigten Staaten aus, wo er an großen Universitäten des Landes, wie denen von Chicago und New York, Psychoanalyse in Lehre und Forschung vertrat. Sein Interesse, menschliche Antriebe und Bedürfnisse im Zusammenspiel kulturspezifischer Einflüsse zu analysieren, mag seinen Entschluß mitbestimmt haben, schließlich 1949 in Mexico City die Professur für Psychoanalyse an der dortigen Nationaluniversität anzunehmen.

Die Beobachtung der Entwicklungsprozesse der Individuen beim Hineinwachsen in die sie jeweils umgebende Kultur hat es Fromm erlaubt, die Freudsche Psychoanalyse in Richtung auf eine sozialphilosophische Auslegung weiterzudenken. Dies kann als sein wissenschaftliches Lebensziel angesehen werden. Das vorliegende Buch stellt nun den ersten umfangreichen Band seines Lebenswerkes dar, alle vorhergehenden Artikel und Bücher erscheinen heute als Stationen dieses Denkweges.

Für die Bestimmung dieses Werkes ist es unerlässlich, auf Sachverhalte hinzuweisen, die auf den ersten Blick nicht sonderlich viel mit dem Erscheinen eines Buches zu tun haben mögen, selbst wenn dieses, wie im vorliegenden Fall, an Rang



und Bedeutung als hervorragendes Werk zu taxieren ist. Zu den immer wieder beklagten Erscheinungen unserer modernen Welt, die im wesentlichen durch Rationalitätsauffassungen aus Industrie und Wissenschaft geprägt ist, zählt die beachtliche Differenz zwischen dem Hervorbringen von Einsichten und Wissen durch die Wissenschaften und der Rezeption dieser wissenschaftlichen Ergebnisse durch die Öffentlichkeit wie auch durch jene Gruppen und Institutionen, welche einen direkten Bezug und Bedarf an Wissenschaftsergebnissen haben, damit sie beispielsweise ihre öffentlichen Aufgaben verantwortungsbewußt erfüllen können.

Diese Diskrepanz zwischen gewonnenen Kenntnissen und sinnvollem Nutzen für das Wohl der Gemeinschaft ist derart problematisch geworden, daß etwa bei Prozessen politischer Meinungs- und Entscheidungsbildung, wie es zum Beispiel Abstimmungen sind, folgenreiche Mängel an Sachinformation offenkundig werden. In manchen Fällen vermag der Stimmbürger seine politische Mündigkeit gar nicht zu realisieren, fehlt ihm doch für einen Sachentscheid, für den er Verantwortung tragen könnte und möchte, das notwendige Wissen über die Sachprobleme. Zu häufig kann die Rekonstruktion der Sachlage in weitreichenden und unsere Zukunft bestimmenden Entscheidungen (man denke als aktuelles Paradebeispiel an das Thema Atomkraftwerke) nicht mehr allein aus der Information der Abstimmungsalternative geleistet werden, weil diese schon ein Zuschnitt der vital daran beteiligten Interessengruppen ist. Deshalb eine allgemein rückläufige Tendenz der Beteiligung bei Volksabstimmungen als Apathiephänomen zu reklamieren, erweckt den Verdacht, die Schwierigkeiten beziehungsweise Unterlassungen sachgerechter Information der Öffentlichkeit zu verdrängen und sich mittels der These der Interessenlosigkeit der Masse aus der Affäre zu ziehen.

Selbst dann, wenn die mangelhafte Motivation der Stimmbürger Faktum wäre, gälte es zu fragen, welche Ursachen diese Unlust an politischer Partizipation haben könnte. Nahelegend wäre dann die Vermutung, Unzureichendes in den Bereichen der Struktur unserer Gesellschaft zu vermuten, wo die Entwicklung der einzelnen mit den tragenden Normen unseres Zusammenlebens am eindringlichsten konfrontiert wird, nämlich im Bildungs- und Ausbildungssystem.

Allerdings muß gegenwärtig konstatiert werden, daß die öffentliche Hand im Zuge der Knappheit der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel diesen Weg nicht zu beschreiten vermag. Die erzwungene Kürzung der Dienstleistungsfähigkeit der Staatsinstitutionen stellt in der Tat eine Minderung der Sozialisationschancen des einzelnen dar. Freilich macht sich eine institutionelle Einengung der Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten der Individuen erst nach einiger Zeit bemerkbar, in der Regel meist dann, wenn die unter weniger günstigen Bedingungen nachgerückte Generation die Aufgaben der etablierten Generation zu übernehmen hat. Zudem ist zu befürchten, daß eine Hypothek an ungelösten Problemen übergeben wird, die für die Nachgerückten noch schwerer zu lösen ist, haben sie doch auf ihrem Sozialisationsweg nicht die erforderliche Fähigkeit erworben, Analysen komplexer Probleme bei gleichzeitigem Erfinden relevanter Lösungsstrategien gewissermaßen sozialschöpferisch anzubieten.

Ein zwangsläufiges Pendant zu diesem Einfallsdefizit, zu diesem Ausbleiben sozialkreativer Lösungsstrategien ist das erschreckende Anwachsen von Phänomenen der Aggression und Destruktivität, das wir heute weltweit zur Kenntnis nehmen müssen. Von solchen Vorkommnissen offener und direkter Gewalt, über die uns die Medien reichlich genug informieren, sind noch abzuheben jene Formen negativer Machtausübung, die sich in Maßnahmen struktureller Gewalt äußern und deren Bedeutung für die innergesellschaftliche Disharmonie schwer zu veranschlagen ist. Es gibt gute Gründe, anzunehmen, daß die derzeitige Misere der Gesellschaft aus dem Ungleichgewicht zwischen verfügbarem Breitenwissen von Kenntnissen und technischen Möglichkeiten und der undurchschauten Komplexität gesellschaftlicher Beziehungen und der demgemäßen Handlungsineffektivität resultiert. So wie die Expansion der industriellen Produktion unsere Lebenswelt bedroht und zu zerstören beginnt, so wie die Befriedigung aller Bedürfnisse die Schaffung neuer, zum Teil sinnloser und abträglicher Bedürfnisse erzeugt, scheinen wir ohne eine grundlegende Besinnung unserer Notlage nicht Herr werden zu können.

In Erwartung dieser Situation mag sich Fromm seinerzeit

Wolfgang Hingst

Ungelebtes Leben — Ursprung der Destruktivität

Vor mehr als zehn Jahren erklärte Konrad Lorenz in seinem berühmt gewordenen Buch *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression*, die Wissenschaft sei über die Funktion des menschlichen Darms besser unterrichtet als über die »sozialen Instinkte des Menschen«. Daraus leitete Lorenz die Ohnmacht der Menschheit gegenüber dem »Aggressionstrieb« ab. Die Ohnmacht hat Lorenz bisher niemand streitig gemacht. Um so heftiger wurden die Begriffe »Trieb« und »Instinkt« kritisiert, die nach Lorenz erblich bestimmt sind, also etwa durch Lernen nicht veränderbar. Fromm bezeichnet die Auffassung, daß Destruktivität und Grausamkeit angeboren sind, als Spiegelbild der Ideologie des Kapitalismus im 19. Jahrhundert, die den rücksichtslosen Konkurrenzkampf aller gegen alle zu ihrer natürlichen Ordnung machte. Auf die Gegenwart bezogen schreibt er: »Die moderne Gesellschaft mit ihrer fast uneingeschränkten Bereitschaft zur Vernichtung menschlichen Lebens zu politischen und wirtschaftlichen Zwecken kann sich gegen die elementare menschliche Frage nach der Berechtigung solchen Tuns am besten verteidigen mit der Behauptung, daß Destruktivität und Grausamkeit nicht erst durch unser soziales System hervorgebracht werden, sondern daß es sich dabei um angeborene Eigenschaften des Menschen handelt.«

Lorenz' Modell einer automatischen, mechanischen Stauung und Entladung des Aggressionstriebes steht heute eine ganze Reihe anderer Theorien gegenüber: vor allem die Milieutheorie und der Behaviorismus, die von der Annahme ausgehen, das menschliche Verhalten werde einzig und allein durch die Einflüsse der Umwelt geformt. Die Lorenz-These ist in letzter Zeit auch von seinen eigenen Schülern kritisiert und experimentell widerlegt worden. So hat Heinz-Ulrich Reyer vom Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen unlängst das Buntbarsch-Experiment von Lorenz

entschlossen haben, die Probleme von Individuen und die der Gesellschaft im ständigen Reflexionsbezug zu analysieren. Als damals fortgeschrittenstes Methodeninstrument bot sich die Freudsche Lehre an. Die Psychoanalyse, von ihrem Begründer ursprünglich als Einzeltherapieform geschaffen, erfuhr, der neuen Zielsetzung gemäß, eine Weiterentwicklung zu einem Instrumentarium für gesamtgesellschaftliche, ja kulturelle Diagnosen. Als Ergebnis dieses in der fünften Dekade währenden Forschungslebens liegt uns jetzt Fromms Werk vor, das als bisher kenntnisreichste wie systematischste Darlegung der menschlichen Destruktivität angesehen werden darf.

Die überlegene Weise, mit der der Mythos vom unaufheb- baren und bösen Aggressionstrieb in diesem Werk entlarvt wird, gibt uns Zuversicht und Tatenlust, die aggressiv- destruktiven Verhaltensweisen als bedauerliche Muster reaktiven Verhaltens zu verstehen, die damit durchaus befriedbar sind. Für alle, die guten Willens sind, tatkräftig für eine Neugestaltung unserer Lebensbedingungen einzutreten, hat Fromm sein grundlegendes Werk der menschlichen Psychologie geschrieben. Es nicht nur in die Hände möglichst vieler Leser, sondern auch in das intellektuelle Gewissen der sozialen Handlungs- und Verantwortungsträger zu wünschen, ist ein Gebot der praktischen Vernunft.

